Der Kurssturz des Zloty.

Warschau, 30. Juli. Die Nachricht über den Kurssturz des Zloty ist hier gestern erst in den späten Abendstunden bekannt geworden. Demgemäß notierte der Dollar gestern zum Börsenschluß amtlich 5,18 Zloty.

Wie der „Kurjer Poranny“ mitteilt, stieg der Dollar im außerbörslichen Verkehr und wurde um 11 Uhr abends schon mit 5,38 Zloty gehandelt.

Von amtlicher Seite wird in einem Bericht darauf hingewiesen, daß die objektive Lage der Bank von Polen zu Befürchtungen für den Zlotykurs keinen Anlaß gebe. Weiterhin wird darin behauptet, daß der Kursverfall des Zloty auch an den ausländischen Börsen auf eine Aktion Polen feindlich gesinnter Kreise zurückzuführen sei, die ihren Sitz in Danzig und in Berlin hätten.

„Gazeta Poranna“ schreibt zum Zlotysturz, daß Polen im Jahre 1920 durch das „Wunder an der Weichsel“ gerettet worden sei. Aehnlich würden im Jahre 1925 alle Berechnungen der Feinde auf eine wirtschaftliche Unterjochung Polens durch eine vorzüglich Ernte zunichte gemacht werden. Die Grundlage der Beständigkeit der polnischen Währung seien die Millionen Tonnen von Feldfrüchten, die auf polnischem Boden reifen.

Die Polnische Telegraphenagentur teilt mit: Die Tatsache, daß der polnische Zloty gestern an gewissen Börsen des Auslandes unter pari notiert wurde, wird in unterrichteten Finanzkreisen als ein Manöver betrachtet das von polenfeindlicher Seite im Zusammenhang mit den bevorstehenden amerikanisch-polnischen Besprechungen über die zweite Rate der amerikanischen Anleihe unternommen wurde. Die neutrale Presse, z. B. die „Wiener Neue Freie Presse“, ist der Ansicht, daß die Lage der Bank von Polen zu Befürchtungen keinen Anlaß gibt, da der Notenumlauf zu 48 Prozent durch Gold gedeckt ist. Der Kursrückgang des Zloty ist vorübergehender Art. Es muß darauf hingewiesen werden, daß an der Neuyorker Börse 100 Zloty nach wie vor zu 19,5 Dollar gehandelt werden.

Die englisch-französischen Schuldenverhandlungen.

Paris, 30. Juli. Wie Havas aus London mitteilt, hat die dritte Sitzung der englischen und französischen Finanzdelegierten gestern nachmittag stattgefunden. Sie hat anderthalb Stunden gedauert. Im besonderen wurde die Frage der Zahlungsfähigkeit Frankreichs besprochen. Die Agentur Havas kommt dann nochmals auf die bereits gestern von ihr dementierte Nachricht zurück daß von englischer Seite eine Ziffer für die Jahreszahlungen Frankreichs erwähnt worden sei. Die Summe von 20 Millionen Pfund, von der gesprochen worden sei, sei im April d. J. genannt worden, aber man müsse den sehr merklichen Unterschied zwischen den früheren und den jetzigen Verhandlungen berücksichtigen. Was im April getan, gedacht und erörtert worden sei, gelte heute nicht mehr. Die neuen Verhandlungen seien auf ganz anderer Grundlage und auf einem vollständig neuen Programm mit einem genügend weiten Rahmen eingeleitet, der den französischen Sachverständigen eine Bewegungsfreiheit gewähre, wie sie sie im April nicht gehabt hätten. Im übrigen sei in der gestrigen Sitzung auch bereits das Transferproblem angeschnitten worden. Die Verhandlungen würden im übrigen weit rascher vorwärts kommen, wenn sich das englische Schatzamt nicht gleichzeitig noch mit der im Inland herrschenden Wirtschaftskrise zu beschäftigen hätte. Der Führer der englischen Delegation, Sir D. Niemeyer, habe die Verhandlungen mit der französischen Delegation wegen der Vorgänge im Bergarbeiterkonflikt wiederholt unterbrechen müssen. Auf heute vormittag sei eine neue Sitzung der Sachverständigen anberaumt worden.

Sicherheitspakt-Verhandlungen der Alliierten.

Paris, 30. Juli. Der „Temps“ meldet aus Brüsseler offiziellen Kreisen, daß die belgische Regierung, die stets auf dem Laufenden gehalten ist, über die Verhandlungen, die über den Sicherheitspakt zwischen Paris und London geführt werden, von dem englischen Außenminister Chamberlain eine Note erhalten hat, in der die englische Regierung ihre Ansicht über die deutsche Antwort in der Sicherheitsfrage auseinandersetzt und gleichzeitig die Grundlage angibt, nach der dem englischen Kabinett zufolge die Verhandlungen über den Sicherheitspakt jetzt weitergehen sollen.

Der belgische Außenminister Vandervelde hat Briand und Chamberlain seinerseits eine ausführliche Note zugehen lassen, in der er den belgischen Standpunkt in derselben Frage auseinandersetzt.

Die zuständigen Stellen des Quai d'Orsay unterziehen gegenwärtig das Aide Memoire über die deutsche Note in der Paktfrage einer eingehenden Prüfung. Diese Vorarbeiten werden die Grundlage des französischen Standpunktes darstellen, über den Briand, falls er nach London reisen sollte, persönlich mit Chamberlain verhandeln wird.

Spanische Stimmen zum Sicherheitspakt.

Madrid, 30. Juli. „Sol“ beschäftigt sich mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und schreibt: Sobald Deutschland einen Platz im Völkerbundsrat einnimmt, muß ihm entweder eine Vermehrung der Heeresstärke zugestanden werden, oder aber sämtliche Mitglieder des Völkerbundes müssen eine gleiche Abrüstung in angemessenem Verhältnis annehmen, wie sie Deutschland aufgezwungen worden ist. Die letzte deutsche Note zum Sicherheitspakt ist ein ehrlicher Schritt von höchster Bedeutung für die Beruhigung Europas. „Correspondenzia militar“ erklärt zum Garantiepakt, daß die Haltung Deutschlands zu der Hoffnung auf Verwirklichung einer europäischen Aussöhnung Anlaß gäbe, wenn Frankreich die Notwendigkeit einsehe, wesentliche Wünsche Deutschlands hinsichtlich seiner Ostgrenzen zu berücksichtigen.

Abreise polnischer Optanten aus Sachsen.

Leipzig, 30. Juli. Heute, Donnerstag, verläßt ein Transport polnischer Optanten Sachsen, und zwar waren diese Polen bisher in Rositz bei Altenburg als Bergarbeiter beschäftigt. Ferner befinden sich je eine polnische Familie aus Dresden und Leipzig bei diesem Transport. In Sachsen kommen überhaupt nur wenige Polen, die Deutschland verlassen müssen, in Frage; im ganzen sind es 15 bis 20 Personen, die vor dem 1. August abreisen müssen. In Berlin dagegen werden allein 5000 Personen betroffen.

Großhandelsindexziffer vom 29. Juli 1925.

Die auf den Stichtag des 29. Juli berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 22. Juli (134,3) um 0,3 v. H. auf 133,9 zurückgegangen. Niedriger lagen die Preise für Weizen (neuer Ernte), Rindfleisch, Hopfen, Rindshäute, Kalbfelle, Rohjute, Kupfer und Reinnickel. Gestiegen sind die Preise für Roggen, Butter, Milch, Schweinefleisch, Baumwolle, Baumwollgarn, Hanf, Blei und Zink. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 138,3 auf 132,6 oder um 0,5 v. H. nachgegeben, während die Industriestoffe mit 136,4 (Vorwoche 136,2) nahezu unverändert blieben.

Aus Stadt und Land.

Aue, den 1. August 1925.

Der Schutthaufen im Landschaftsbild.

Einen wenig schönen Anblick für die Spaziergänger des Stadtparkes bietet der Schutthaufen an der Wegbiegung der Bockauer Straße nach dem Eichert. Der herrliche Blick, der man von dem dortigen Aussichtshause genießt, wird für unterbrochen, wenn man sich nach links wendet und die Ansammlung von alten Blecheimern, Büchsen und sonstigem Schutt gewahrt. Inmitten saftgrüner Wiesen und wogender Kornfeldern, mit einem herrlichen Ausblick auf Tal und Höhen, liegt der Schutt, als wolle er uns daran erinnern, daß Häßliches und Schönes sich immer auf der Welt paart.

Die Bestrebungen des Naturschutzes haben schon längst ihre allzu idealen Pläne aufgegeben, da sie sich mit der fortschreitenden Industrialisierung und Besiedlung nicht mehr vereinbaren lassen. Sie haben aber mit aller Entschiedenheit den Kampf gegen die gewaltmäßige Verschandelung der Natur aufgenommen. Mit einigem guten Willen läßt sich ein Landschaftsbild schon so erhalten, daß nicht jeden Wanderer ein heißes Weh befällt. Anderenteils liegt die Pflege der Natur auch im Interesse der Gemeinde selbst, denn jedem Fremden bleiben diese unangenehmen Bilder in Erinnerung, während er die Schäden seiner eigenen Heimat oft übersieht. Der augenblicklich in München stattfindende Naturschutztag hat mit bewegten Worten das Problem „Naturschutz und Industrie“ erörtert. Es ist nicht leicht, beide miteinander zu vereinbaren. Schornsteine im Landschaftsbild sind nicht immer schön, aber sie schaffen Brot. — Schutthaufen im Landschaftsbild sind weder schön noch nützlich. —

Wir sind stolz auf unsern Stadtpark, um den uns manche andere Stadt beneiden wird. Wäre es nicht möglich, die unmittelbare Umgebung des Parkes so zu halten, daß man auch da die pflegende Hand verspürt? —

Der sächsische Baugewerbetag verschoben. Von der wirtschaftlichen Vereinigung für Handel und Gewerbe des Erzgebirges wird uns geschrieben: Der sächsische Baugewerbetag, der in diesem Jahre vom 8. bis 11. August in Aue tagen sollte, ist infolge der Aussperrung bis auf weiteres verschoben worden.

Museumsblätter. Die neue Lieferung der Museumsblätter, die der heutigen Auflage beiliegt, enthält den Abschluß von Dr. Kurt Reinhardts bemerkenswerter Arbeit „Geschichte der Weißerdenzeche St. Andreas bei Aue“. Diese gesamte Abhandlung, die eine Reihe Lieferungen gefüllt hat, wird nunmehr als Sonderdruck auf dauerhaftem Papier erscheinen und zum Preise von 1,20 RM. im Verlage des Auer Tageblatt zu haben sein. Als weitere Beiträge weisen die Museumsblätter einen Artikel auf „Niederpfannenstiel vor 100 Jahren“ und aus Dr. Siebers in Vorbereitung befindlichem Erzgebirgsbuch das Kapitel „Erzgebirgische Hammerwerke“.

Fahrraddiebstahl. Gestern abend ist aus dem Hofe des Gasthauses „Zur Lokomotive“ ein Fahrrad gestohlen worden. Zweckdienliche Mitteilungen wolle man der hiesigen Kriminalpolizei zugehen lassen.

Geschäftsjubiläum. Am 31. Juli vollenden sich 50 Jahre, seitdem Herr Bernhard Lang sein nicht nur in Aue, sondern in weiter Umgebung vorteilhaft bekanntes Seifengeschäft betreibt. Vorher war das Geschäft im Besitze seiner Mutter, die auch bereits auf ein mehr als 25jähriges Bestehen des Geschäfts zurückblicken konnte, als sie ihrem rührigen Sohn das Geschäft übergab. Also 50 Jahre sind es, seitdem es ein Seifengeschäft Lang gibt. Das ist besonders bemerkenswert, weil es sich um ein Spezialgeschäft handelt, das zu einer Zeit gegründet wurde, wo es als Wagnis galt, einen Artikel Seife zum Hauptgegenstande eines Geschäfts im Handel zu machen. Andererseits ist es nicht zu verwundern, daß durch Pflege dieses Spezialhandels das Langsche Seifengeschäft sich zu besonderer Leistungsfähigkeit entwickelte, auf die der heutige Inhaber und Jubilar mit Stolz und Freude blicken kann.

Ein Studentenulk.

Was hier folgt, ist kein Gedicht, sondern eine sichere Geschicht und erzählt von P. Abraham a Sancta Clara*).

Eine vornehme Fürstin in den Niederlanden hatte ein sehr köstliches Kleinod verloren, welches auf eine große Summa Geld geschätzt worden, und weil sie — nach allem angewendeten Fleiß — solches nicht mehr konnte erfragen, hat sie bei sich gänzlich (fest) beschlossen, die Zauberer und Schwarzkünstler um Rat zu fragen, zu solchem Ende ein großes Stück Geld öffentlich demjenigen verheißen, der ihr das entfremdete Kleinod wieder zuwegen bringen würde. Nachdem solches ein frischer, junger Mensch erfahren, gedachte er einmal ein Stückel zu wagen und einen Studentenpossen zu probieren. Er begibt sich daher ganz mutig und unerschrocken zu der Fürstin (sein Name war Monsier le Ratz, das ist Herr Ratz mit dem Zunamen) und verspricht der Fürstin, ihrem gnädigen Willen nachzukommen und das verlorene Kleinod einzuhändigen, jedoch mit dem Geding, daß sie ihn drei Tage nacheinander in ihrem Palast öffentlich, daß jederman kann zuschauen, lasse traktieren, welches alles die Fürstin ehrerbietig zugesagt und gehalten. Unser Herr Ratz setzt sich zur Tafel, alle fürstlichen Bedienten warten auf, eine große Menge Volkes schaut zu, worunter auch einer aus denjenigen, die das Kleinod entfremdet, ungekannt gestanden. Dem Herrn Ratzen schmeckt das fürstliche Traktament nicht übel. Nachdem nun der Ratz den Ranzen ziemlich angeschoppt, steht er von der Tafel auf, schaut alle Umstehenden ernstlich an und bricht endlich in die Worte aus: „Den ersten hab ich! (Er verstund aber den ersten Freßtag). Einer von den Dieben, so unter dem Volk gegenwärtig, glaubte gänzlich (was das böse Gewissen nicht tut!), er habe ihn durch das Anschauen vermerkt und mit dieser Rede getroffen, eilt demnach in aller Still zu seinen Diebskameraden. „Brüder“, sagt er, „der Diebshenker hol mich, der Kerl ist ein Zauberer, er hat mich ersehen.“ — Des anderen Tags wird nochmals eine stattliche Mahlzeit zugericht, wobei Herr Ratz sich sehr wohlbefunden und war der Zulauf des Volks noch viel größer als des vorigen Tags. Es wollte aber die Fürstin recht erfahren, ob dieser ein solcher Künstler sei, der die verborgenen Sachen wisse. Zu solchem Ende ließ sie zu dem Konfekt (als Nachtisch) eine verdeckte Schüssel auftragen, worunter ein lebendiger Ratz (Ratte) verborgen, welches sonst niemand gewußt als sie und ihr Bedienter. Dem Herrn Gast wird auferlegt, er solle erraten, was in der verdeckten Schüssel verborgen. Dime! schreit er auf, kratzt hinter den Ohren und sagt: Ratz, Ratz, du bist gefangen! Er vermeinte solches von seiner eigenen Person, weil er diesen Zunamen hatte, daß er dermal sei in seinem Possenhandel ertappt; das Volk aber und die fürstlichen Bedienten glaubten, als man die Schüssel aufgedeckt, er habe solches von diesem gefangenen Ratzen geredet, und folgsam (folglich) ihn für einen Zauberer gehalten, welches dem Herrn Monsier le Ratz sehr wohlgefallen, dahero er nach vollbrachter Mahlzeit mehrmalen aufgestanden und noch kecker als zuvor alle Umstehenden angeschaut, endlich aufgeschrien: „Ich habe schon den andern!“ (Er verstund den andern Freßtag.) Der andere aus den interessierten Dieben war auch dazumalen gegenwärtig, avisiert deswegen in der Still die andern Mitdieb, es sei doch wahr, was sein Kamerad gestern gemeldet, der Kerl sei ein Zauberer, und er habe ihn mit allem Fleiß erschrecklich angeschaut, auch noch darüber gewußt, was in der versteckten Schüssel verborgen gewesen. (Was nicht das böse Gewissen tut!) — Den dritten Tag ließ die Fürstin sehr herrlich auftragen, und war eine überaus große Menge Volk vorhanden, weil allenthalben schon ausgeschrieen worden, der Herr Ratz sei ein Wahrsager. Nachdem sich dieser listige Vogel nach allem Wunsch bei dieser Tafel begrast (gemästet), hat er sich wieder erhoben und alle um und um ganz genau angeschaut, endlich geschrieen: „Gut, gut, jetzt hab ich den dritten!“ (Er verstund den dritten Freßtag.) Nach diesem begab er sich aus dem Saal in ein anderes Zimmer und machte sich Mucken, wie er sich möchte manierlich aus dem Staub machen. Ihm aber ist in der Still einer auf dem Fuß nachgefolgt und vor ihm auf die Knie niedergefallen, bittend: „Herr,“ sagte er, „ich hab es gestern und vorgestern meinen zwei Kameraden nicht recht glauben wollen, aber heute habe ist es leider selbst erfahren, daß ihr ein Zauberer seit und habt mich gleich erkennt, wie ihr Euch umgeschaut. Ich bitte demnach um Gottes willen, er verschone unsere Ehr und guten Namen, wir stellen uns mit hundert Talern ein.“ — „Ja“, antwortete Herr Ratz, „aber wo ist das Kleinod?“ — „Da, da,“ sagt der Dieb und gibt es ihm mit Zittern und Weinen. Wer war damals getröster als unser Herr Ratz, der ein so wunderlicher Ratzherr worden? Er brachte das gestohlene Kleinod mit sonderm Freuden zu der Fürstin, bekommt eine sehr stattliche Remuneration und bekennt anbei den ganzen wunderlichen Verlauf, hoch beteuernd, daß er die Zeit seines Lebens nicht um die schwarze Kunst habe gewußt, nur allein haben diese drei Kerl ihr böses Gewissen selbst geoffenbart und an den Tag gegeben.

*) Der „Blütenlese aus seinen Werken“ (von Dr. Karl Bertsche, herausgegeben bei Herder, Freiburg i. Br., 2 Bände) entnommen.

Der unhöfliche Goethe. Es ist bekannt, daß Goethe seinen Mitmenschen gegenüber sehr steif und sogar unhöflich sein konnte. Von dieser seiner weniger erfreulichen Seite lernte ihn auch der Komponist des „Freischütz“ Karl Maria von Weber kennen. Eine Anekdote über die Begegnung Webers mit Goethe findet sich in dem von D. Hellinghaus herausgegebenen Buche „Karl Maria von Weber“ (Verlag Herder, Freiburg i. Br.;) worin darüber erzählt wird: „Mit des Herzogs Empfehlung an die geistvolle Großfürstin Maria Paulowna, die Tochter des russischen Kaisers Paul und Gemahlin des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachsen-Weimar, reisten Weber und Bärmann Ende Januar 1812 nach Weimar. An einem der Abende, die man zwanglos bei der Großfürstin zubrachten, als Weber gerade mit Bärmann musizierte, trat Goethe in den Saal. Kaum die Künstler beachtend, unterhielt er sich laut und rücksichtslos mit einer Hofdame, und dann nach Beendigung der Musik begrüßte er den ihm vorgestellten Weber sehr kurz, fragte nach Rochlitz und verließ dann die Gesellschaft. Mit Recht fühlte sich Weber durch diese Mißachtung verletzt. Ja selbst auf dem Gipfel seines Ruhmes erging es Weber nicht besser. Als er im Juli 1825 in Weimar weilte, hatte ihn August Goethe überredet, seinen großen Vater zu besuchen. Als durch Zelter gegen ihn eingenommen, „ließ ihn Goethe, wie in demselben Buche erzählt wird, „lange im Vorzimmer warten und sogar ein zweites Mal nach seinem Namen fragen. Als Weber endlich eintreten durfte, empfing er ihn mitten im Zimmer stehend, lud ihn mit vornehmer Handbewegung zum Sitzen ein und stellte dann, ohne über Musik oder gar über seine eigenen Tonwerke zu sprechen, einige nichtbedeutende Fragen über Dresdener Persönlichkeiten, und nach einer Viertelstunde erhob er sich, zum Zeichen, daß die Audienz beendet sei und ein Andeutung, daß er seinen Besuch nicht höher einschätze, als den so vieler unbedeutender Schriftsteller und Künstler, die täglich sein Haus umlagerten. Wieder fühlte sich Weber schwer gekränkt, und leidenschaftlich sprach er sich darüber aus“.

Bände.)